

## Erscheinung des Herrn (C) – St. Marienstern – 6.1.2013

*Lesungen : Jesaja 60,1-6 ; Epheser 3,2-3a.5-6 ; Matthäus 2,1-12*

„Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm.“

Die Anbetung des Jesuskindes ist das eigentliche Ziel des Besuchs der Sterndeuter in Betlehem: „Wir sind gekommen, um ihm zu huldigen“, sagten sie. Vielleicht übersehen wir zu schnell das Paradoxe an diesem Besuch der Weisen aus dem Morgenland. Eine so lange und mühsame Reise, nur um ein noch nicht einmal zweijähriges Kind zu sehen! Sie haben bestimmt nicht viel mit Maria und Joseph, diesen einfachen Leuten, gesprochen, und noch weniger mit Jesus. Nein, sie haben einfach das Kind angebetet und sind wieder fortgegangen.

Die vier Evangelien berichten von einigen Menschen, die es verstanden haben, Christus in einem reinen Akt der Anbetung zu begegnen, ohne irgendetwas zu erbitten. Eine Reihe von Personen, angefangen von Maria und Joseph, den Hirten und den Sterndeutern, bis hin zur Salbung in Bethanien, gerade vor der Leidensgeschichte, und schließlich zu den Jüngern, die sich anbetend niederwarfen vor dem Herrn, der in den Himmel auffuhr. In dieser Reihe spielen die Sterndeuter eine beispielhafte Rolle, denn sie tun nur eines: anbeten. Sie tauchen auf im Evangelium und in der Geschichte nur, um sich vor dem Jesuskind niederzuwerfen. Es handelte sich wohl um Weise aus dem Orient, welche die Geheimnisse der Astronomie und der Astrologie erforschten, nicht so sehr aus wissenschaftlichem Interesse oder aus Aberglauben, sondern um ihrer Suche nach dem Sinn des Lebens Ausdruck zu verleihen. Das haben sie mit vielen klugen Menschen und Philosophen der Antike und aller Zeiten gemeinsam. Aber während die Gescheiten der Menschheitsgeschichte ihr Staunen vor der wunderbaren Schönheit der Wesen kundtaten, übertreffen die Sterndeuter diese Bewunderung, um die Anbetung auszudrücken. Bestimmt haben sie die strahlende Schönheit des Sterns, der sie anführte, bewundert, aber sie verstanden es, diese Bewunderung hinter sich zu lassen, um sich in die Anbetung des Kindes zu versenken.

Aber genau genommen war es nicht ihre Initiative, vom Staunen zur Anbetung überzugehen. Sie wurden zu dieser echten Bekehrung vom Kind selber gedrängt. Der Stern mochte sie ahnen lassen, dass sie Zeugen einer wunderbaren und furchterregenden Theophanie sein werden, wie am Sinai, mit Blitz und Donner, mit Feuer und Flammen. Dagegen befanden sie sich in der Küche einer einfachen Schreinerfamilie, vor einer jungen Mutter, die ein kleines Kind in den Armen hielt. Es gibt nichts Außergewöhnliches in dieser Szene. Der Stern bleibt draußen, der Evangelist spricht nicht mehr davon und überlässt ihn gerne den Spekulationen der Astronomen kommender Jahrhunderte.

Gerade in dieser gewöhnlichen und täglichen Situation mussten sich die drei Sterndeuter bekehren. Sie mussten eine Wahl treffen. Sie mussten wählen zwischen der Bewunderung und der Anbetung. Hätten sie die emotionale Bewunderung gewählt, wären sie sofort und enttäuscht wieder fortgegangen auf die Suche nach andern Sternen und neuen Emotionen, endlos, denn die Emotion macht das Herz des Menschen nie satt. Sie haben sich aber für die Anbetung entschieden, für das Paradox der Anbetung eines scheinbar gewöhnlichen Kindes in einer gewöhnlichen Umgebung.

Nur wenn wir diese tiefe Bekehrung der Weisen vor dem Geheimnis des eingeborenen Wortes bedenken, sehen wir über das Malerische der Szene hinaus und werden empfänglich für die Botschaft, die uns betrifft. Die Botschaft, dass allein die Anbetung die adäquate Haltung vor dem Mysterium Christi ist, so wie es sich offenbart. Um Christus aufzunehmen, genügt es nicht sich Emotionen hinzugeben; wir sind berufen, uns für die Anbetung entscheiden.

Anbeten fordert uns viel mehr als Bewundern. Was ich bewundere, bleibt außerhalb von mir und verändert nicht mein inneres Leben. Die Bewunderung kann mich erfreuen, lässt mich vor allem träumen, ändert aber nichts an dem, was ich bin und verändert nicht mein Leben. Die Anbetung dagegen ist eine tiefe Bereitschaft, sich von Gott verändern zu lassen. Vor allem ist die Anbetung des menschengewordenen Gottes eine Bereitschaft voller Sehnsucht, mit ihm eins zu werden, um seine Gestalt anzunehmen. Jesus Christus ist die Wahrheit des Menschen, jeder Mensch ist in ihm und für ihn geschaffen. Deshalb ist die Anbetung nicht eine Selbstentfremdung des Menschen. Sie ist im Gegenteil der Weg zu seiner wahren Vollendung.

Aber das Wort wird Fleisch, es wird Kind, es kommt in das Alltagsleben der Menschen. Und so muss auch unsere Anbetung sich dieser Gegenwart im Alltag, dieser wirklichen und armseligen Gegenwart des Sohnes Gottes zuwenden, wenn wir die Wahrheit über uns selber finden wollen. Die furchterregende Anbetung des Alten Testaments wird mit Maria, Joseph, den Hirten und den Weisen Anbetung eines Kindes. Die Anbetung wird dadurch nicht einfacher, denn Christus anbeten schließt die Sehnsucht, sich ihm anzugleichen, sich mit ihm zu identifizieren, seine Gestalt anzunehmen ein, und die Gestalt des Lebens Jesu ist die radikale Hingabe seiner selbst, von der Krippe bis zum Kreuz. Und anbeten bedeutet auch, diese Gleichgestaltung mit dem Herrn nicht selber, aus eigener Kraft realisieren zu wollen. Die Anbetung setzt sich dem Licht des Erlösers aus, damit es sein Bild in unserem Herzen und in unserem ganzen Leben einprägen kann.

Nachdem sie das Kind angebetet hatten, „zogen die Weisen auf einem anderen Weg heim in ihr Land“, sagt uns das Evangelium. Die den Sohn Gottes im armseligen Kind angebetet hatten, konnten mit der weltlichen Macht und dem Ehrgeiz des Herodes nichts mehr anfangen. Sie haben ihre Schätze zu Füßen dieses Kindes niedergelegt, um mit dem wahren Reichtum des Menschen zu ihrem Alltagsleben zurückzukehren: mit dem Schatz eines Herzens, das Christus anbetet. Sie sind weggezogen, nicht geführt vom Licht eines fernen und wechselhaften Sternes, sondern beseelt mit dem wahren Licht, dem Sohn Gottes. Ihre Anbetung hat dieses Licht in ihr heidnisches Herz eindringen lassen, um es zur Wohnung des Wortes zu machen. Auf ihrem Heimweg haben die Weisen zu leben begonnen, was eines Tages der heilige Petrus in seinem ersten Brief fordern wird: „Haltet in euren Herzen Christus, den Herrn, heilig!“ (1Petr 3,15).

Das Fest dieses Tages lädt uns ein, in der Anbetung des in der Eucharistie gegenwärtigen Christus die gleiche Erfahrung zu machen. Sie lädt uns ein, diese Anbetung in unser Alltagsleben hinein zu tragen und uns von dieser Anbetung verwandeln zu lassen, die uns Jesus, dem Sohn des ewigen Vaters, gleichförmig macht.

*Fr. Mauro-Giuseppe Lepori*  
*Generalabt OCist*